

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Kleine Mitteilungen.

dere Bibliotheken grössere Massen fliegender Blätter älterer Zeit besitzen, aus der neueren Zeit aber fast gar nichts aufzuweisen haben. In den Händen der niederen Klassen, in welchen man fast allein noch das hierher gehörige Flugblatt der neueren Zeit finden kann, erhält es sich aber bei deren Sorglosigkeit nicht sehr lange. So kommt schon gegenwärtig nur wenig aus den Zeiten Napoleons (I.) vor.“\*)

## Kleine Mitteilungen.

Die Berliner Mittwochsgesellschaft „Freunde der Aufklärung.“ Es sei hier auf einen für die Geschichte Berlins nicht unwichtigen Aufsatz aufmerksam gemacht, der an einer Stelle abgedruckt ist, die den Freunden der Heimatkunde unserer Provinz ohne diesen Hinweis verborgen bleiben möchte.

In der in diesem Jahre erschienenen Festschrift zur fünfzigjährigen Doktorjubelfeier des Berliner Germanisten Karl Weinhold, zu der sich 11 Gelehrte voreinigt haben (Strassburg, Karl J. Trübner), behandelt Heinrich Meisner S. 43 ff. jene geheimnisvolle Vereinigung der „Freunde der Aufklärung“, die 1783 gegründet wurde und 1798 mit dem Erscheinen des Ediktes gegen die geheimen Gesellschaften einging. Als ihr Gründer darf wohl der Arzt und Historiker J. C. W. Moehsen angesehen werden. Ihr Sekretär war Biester. Zu ihren Mitgliedern zählten Joh. Jacob Engel, Moses Mendelssohn, Fr. Nicolai, der Jurist Svarez und andere Männer, die die Litteratur- und Kulturgeschichte als Führer der Berliner Aufklärung nennt.

Meisner, der in einem, im Besitz der Königlichen Bibliothek befindlichen Konvolut Möhsenscher Schriften neues Material zur Kenntnis der Gesellschaft fand, teilt a. a. O. die Ergebnisse seiner Prüfung der Papiere mit, nachdem er kurz alle Stellen angeführt hat, an denen bisher über die Vereinigung gehandelt wurde. So wird denn das Geheimnis, das bisher noch über ihr geschwebt hat, gelüftet. Meisner ist in der Lage sämtliche Theilnehmer zu nennen und vermag auch über die Vereinsthätigkeit, den Verlauf der Sitzungen, den Verkehr der Mitglieder mit einander u. s. w. Auskunft zu geben. Auch über die Statuten berichtet er. Zu ihnen gehört die seltsame, aber für die Zeit bezeichnende Bestimmung, dass Exzellenzen nicht aufgenommen werden dürften. Ferner musste strenge Verschwiegenheit über alles in der Gesellschaft Vorgetragene beobachtet werden, was dann den Anlass zu allerlei Verdächtigungen ihrer Bestrebungen gab, von denen sich selbst ein Mann wie der bekannte Arzt und Philosoph J. G. Zimmermann nicht ausschloss. Die höchste Zahl der Mitglieder war auf 24 festgesetzt. Der Zweck der Vereinigung ist schon in ihrem Namen ausgesprochen: Aufklärung und Wissen wollte sie in die Kreise des Volkes tragen. Was sie that, um dieses Ziel zu erreichen, war freilich, wie Meisner ausführt, nicht erheblich und die Gründung einer Lesegesellschaft blieb ihr einziger praktischer Erfolg. Im

\*) S. in No. 11, S. 343 Klaus und das Lied von Napoleon, „dem Schustergesellen.“

übrigen geschah nicht viel mehr, als dass die Mitglieder in den Sitzungen Vorträge hielten, über die man sich besprach und von denen, die nicht anwesend waren, schriftliche Gutachten einholte. Gewöhnlich wurden sie dann in dem Aufklärungsorgan jener Zeit, der von F. Gedike und J.C. Biester herausgegebenen „Berlinischen Monatsschrift“ gedruckt. Hauptsächlich also auf Anregungen, die die Mitglieder für ihr eignes Schaffen empfangen, liefen die Bestrebungen jenes mysteriösen Bundes hinaus, der das Licht der Oeffentlichkeit wahrlich nicht zu scheuen brauchte.

Otto Pniower.

**Aus der Geschichte der Standesherrschaft Drehna.** Es ist von jeher eine schöne Gepflogenheit gewesen, die Geschichte der engeren Heimat zu schreiben. Derartige Chroniken steuern wesentlich bei zum Gesamtbild der Geschichte. So ist auch mit Freuden zu begrüßen die „Festschrift zur Einweihung der Drehnaer Kirche am 12. Nov. 1895“, welche vor kurzem im Druck erschienen ist und Herrn Pfarrer H. Stollbrock in Fürstl. Drehna zum Verfasser hat. Dieselbe kommt uns, die wir die Aufhellung der Prähistorie und der Geschichte unserer Niederlausitz anstreben, sehr willkommen und gewährt in mannigfacher Beziehung Einblick in die Zustände früherer Jahrhunderte. Stollbrock hat sich der mühsamen Arbeit unterzogen, auf Grund von alten in der herrschaftlichen Rentei befindlichen Akten und Urkunden die verschiedenen Schicksale der dortigen Standesherrschaft und Kirche zu schreiben; im weiteren Sinne gestaltet sich seine klare und interessante Broschüre zu einer Schilderung der Hauptereignisse des Ortes überhaupt. Der Name Drehna ist slavischen Ursprungs; er soll früher Drjenow gelautet haben und mit Drjewo=Holz zusammenhängen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts hiess er Drehow. Wir Niederlausitzer Altertumsforscher haben jedoch öfters die Erfahrung gemacht, dass trotz des anscheinend slavischen Namens manches Dorfes Ursprung bis in die germanische Zeit zurückreicht, gemäss der einstigen germanischen und später folgenden slavischen Bevölkerung unserer Heimat. So verhält es sich auch mit Drehna, wo in der Nähe vielfach germanische Urnen gefunden worden sind. Bis zum Mittelalter sind die Nachrichten dunkel, erst aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen sichere Urkunden. Damals besass die Standesherrschaft das erlauchte Geschlecht derer von Minkwitz. Es gehörten dazu 22 Ortschaften, auch die Herrschaft Sonnewalde, welche jedoch 1537 an die Grafen Solms kam. Der erste Minkwitz und seine drei Söhne waren schon frühzeitig der Reformation zugethan, die nach den vom Superintendent Tzscharan gemachten Feststellungen bereits 1521 in der Niederlausitz Eingang fand. (Vergl. Dr. M. Luthers Verbindung mit der Niederlausitz, S. 33.) Die Minkwitzer werden gute Lutheraner genannt. Caspar erliess 1567 eine Kirchenordnung, erbaute auch eine Mauer um den Kirchhof, was eine lateinische Inschrift bezeugte. Dieses Geschlecht, dessen Mitglieder zum Teil in der Kirche begraben sind, zeichnete sich überhaupt durch rege Opferfreudigkeit in kirchlicher Beziehung aus und erfreute sich grosser Liebe seitens der Gemeinde. Der 30jährige Krieg brachte viel Elend über den Ort und die Standesherrschaft. Letztere verschuldete sehr; im Jahre 1640 wurde dieselbe von den

Gläubigern für 30,000 Thaler an Johann Friedrich verkauft, der sie seinem Vetter Lott Gotthard überliess. Er baute Pfarrhaus und Schulhaus wieder auf und suchte die Schäden des Krieges zu heilen. Der letzte Minkwitz war Caspar Ehrenreich, der im Jahre 1697 die Herrschaft an Balthasar Erdmann, Graf von Promnitz, für 82,000 Thaler verkaufte. Damit beginnt die II. Periode der Besitzer. Diese hatten die Herrschaft bis 1793 inne. In ihre Zeit fällt der 7jährige Krieg, welcher für den Ort wiederum viele Leiden schuf. Auch dieses Geschlecht zeichnete sich durch reges Verständniss für religiöses Leben und gottesfürchtigen Sinn aus. 1793 wurde die Herrschaft an den Grafen Moritz zu Lynar verkauft. 1806 erfolgte die Erhebung in den Fürstenstand. In die Lynarsche Zeit fallen die Kriegsstürme der Freiheitskriege, von vielem Elend begleitet. In dieser III. Periode lag nach Verfassers Angabe das kirchliche Leben der Gemeinde sehr darnieder. Mit dem Tode des alten Fürsten Otto wurde Frau von Gollmitz Universalerin, die sich 1861 mit dem Baron von Eckardstein verheiratete. 1877 wurde die Standesherrschaft von dem Rheder und Handelsherrn Christian Heinrich Wätjen gekauft, dessen Familie sie heute noch inne hat und wie allbekannt eine fast einzig dastehende Opferfreudigkeit und Liebeshätigkeit in pietätvoller Erinnerung an den Tag legt. — Dies ist in grossen Umrissen die Folge der besitzenden Geschlechter. Parallel damit schildert Verfasser im speziellen die Kirchengeschichte von Drehna und der umliegenden Ortschaften, er bespricht die verschiedenen Schicksale derselben im Verlauf der Jahrhunderte, ihre Umbauten, Veränderungen, Schenkungen etc. Wir erfahren die Namen sämtlicher Prediger, die dort seit 1584 gewirkt haben. Es sind dies der Reihe nach Rahbach, Bauer, Jesäus, Dietrich, Grössmann, Mitius, Keck, Kümmel, Hecht, Roscius, Crusius, Lippack, Druschke, Alherti, Mirius, Hoffmann, Korn, Petrenz, Siedler, Schulze, Stappenbeck, Kozlowski, Hildebrandt, Charlier. Auch hierin ist die Schrift wichtig. Wie man zur Aufhellung der Vorgeschichte und Geschichte unserer Landschaft ausser den Funden auch die Sagen, Namen, Hausbau, Flureinteilungen, Gerätschaften herangezogen hat, so legt man neuerdings auch Gewicht auf das Alter und den Bestand der Kirchenbücher, ein Punkt, den jetzt Herr Amtsvorsteher Krieg in Schlieben näher verfolgt. Aber wir ersehen aus Stollbrocks Chronik auch sonst noch interessante Einzelheiten über Zustände in früherer Zeit. Sonderbare kirchliche Zustände müssen im 16. Jahrhundert geherrscht haben. Als „Frau Barbara“ 1596 den Pfarrer Jesäus berief, gab sie unter anderen folgende Instruktion: „2) Soll er aus der Pfarre kein Schankhaus machen, wie von etlichen seiner Vorfahren geschehen ist. 10) Soll er keine Predigt über eine Stunde lang machen und nicht sagen eine lange Predigt sei besser als zehn kurze; wie bisher oft erfahren.“ — An vielen Orten unserer Gegend finden sich auch Weinberge, die mit wenigen Ausnahmen noch im Betrieb sind. Meistens sind sie heute beackert oder anderweitig bestellt. Aus unserer Schrift lesen wir, wie die Besitzerin Emilie Agnes (in der Promnitz'schen Zeit) den Weinberg bei Drehna sehr kultivierte und in guten Jahren reiche Ernten machte. Damals also trank man noch inländischen Lausitzer Naturwein. Auch beutete Emilie Agnes besonders im Rehayner Revier den Kalk aus, der sich auch in einer nordwestwärts ziehenden Linie findet. Bei Gahro

nennt man noch heute derartige Vertiefungen die Kalkkütten. Schliesslich gedenkt Stollbrock auch der bekannten „wüsten Kirche“, eines der merkwürdigsten Baudenkmäler der Provinz, die auch in „Bergaus Kunstdenkmäler der Mark Brandenburg“ erwähnt ist. Diese Kirche ist noch in allgemeinen Umrissen erhalten, während von der Bornsdorfer an dem Kirchhof stehenden Ruine nur der Westgiebel, welcher mit zwei Rosetten geziert ist, dasteht. Noch ist nicht ganz klar, aus welcher Zeit die Drehnaer Ruine stammt. Manche sind der Ansicht, dass es eine Wallfahrtskirche gewesen sei in katholischer Zeit, namentlich wegen der Nische über der Sakristei. Denn für diese gäbe es in einer katholischen Kirche keine andere Erklärung, als dass dort ein Heiligenbild gestanden habe. Andere glauben, dass dort früher das Dorf gelegen habe, obwohl sichere Beweise für diese Erklärung nicht erbracht sind. Das wäre immerhin möglich. Denn wir haben in verschiedenen Orten den Ausdruck „Altes Dorf“. Auch von Bornsdorf sagt man, dass früher das Dorf bei der Kirche sich befand. Wir wissen, dass in den mittelalter-Kriegszeiten, zu den Zeiten der Pest, viele Dörfer ganz untergegangen und später zum teil an anderer Stelle wieder aufgebaut sind. Der darüber gehende Pflug verwischte sehr bald die alten Hofstellen. Bei Grünswalde stiess man schon mehrmals auf einstige Höfe. Eine von Herrn Sanitätsrat Siehe vor einigen Jahren im Innern vorgenommene Ausgrabung ergab keine näheren chronologischen Anhaltspunkte. Sicher aber steht fest, dass diese Kirche schon lange vor der Reformation wüste gewesen ist. In den Akten wird erwähnt, dass bereits im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts mit Calau zusammen Curia Dannerode genannt werde und dies die wüste Kirche bei Drehna bezeichne. Man wird nicht fehl gehen, wenn man ihre Zerstörung in die Zeit der Hussitenkriege verlegt. Die Hussiten sind thatsächlich nach Veters Chronik von Luckau bis in unsre Gegend gekommen. Besonders haben sie auch das Kloster Dobrilugk schwer heimgesucht.

Wenden wir uns vom Alten zum Neuen, so ist unter der jetzigen Herrschaft Drehna sehr verbessert und verschönert worden. Seit langer Zeit ist es ein beliebter Ausflugsort für die Umgegend, im Sommer ein liebliches Idyll, dessen Naturschönheit auch Trinius in seinen Streifzügen durch die Mark einen begeisterten Artikel widmet. Wer immer aber dorthin wandert, den schöngepflegten, grossartigen von seltenen Bäumen und Pflanzen bestandenen Park beschreitet, die Erinnerungen dieses altertümlichen Schlosses an sich vorüberziehen lässt und dann nach der wüsten Kirche hinaufpilgert, der unterlasse nicht, auch die Neuschöpfungen in Augenschein zu nehmen, darunter ein Werk hochherziger Opferfreudigkeit, die im neuen schönen Gewande prangende Kirche, welche eine Zierde bildet des Ortes und der ganzen Gegend.

Luckau, den 29. Februar 1896.

Robert Behla.

---

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 64. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.